PAMO-Dok57

PAMO – zeitgeschichtliches Dokument - 56 -

Pädagogischer Arbeitskreis Mittel- und Osteuropa, Gerolf Fritsche, Oppelner Str.8, 63071 Offenbach,

069-853994, kleinkaudern@gmx.de

**Nach Sibirien und zurück – 1945**

**oder: Das Wunder von Artimowsk**

***Hobgarten ist ein Dorf an der oberen Popper*** *(Poprad) nicht weit von Käsmark (Kežmarok)* ***in der Ostslowakei.*** *Es war schon im alten Österreich-Ungarn von Karpatendeutschen bewohnt und gehört zu den wenigen, die es heute noch sind. Dass den Hobgärtern das gelang, davon soll heute hier nicht die Rede sein. Vielmehr wird eine Zeugin aus dem Dorf von einem Erlebnis berichten, das auch deshalb schriftlich festgehalten wird, damit wir es nicht vergessen. Es geschah schon* ***bei Kriegsende vor 76 Jahren*** *und bezeugt, dass Menschen in höchster Not manchmal auch unbeschreibliches Glück haben können.*

Zuerst – 1940 - fand der Krieg weit weg statt und berührte uns in Hopgarten nur insofern, als einige Hopgärter Männer zur Wehrmacht eingezogen wurden. **Als 1941 der Krieg gegen die Sowjetunion losging, kam er näher**. In den folgenden Monaten zogen viele Soldaten an Hopgarten vorbei nach Osten. Immer wieder kamen welche ins Dorf und feierten. Damit hatte es ein Ende, als die Wehrmachtsstelle Hopgärter Männer zwang, in die Armee einzutreten.

Unser Vater konnte vor der Eingliederung in die Wehrmacht nicht bewahrt werden. Er kam noch in Österreich zum Einsatz. Zum Kriegsende geriet er in amerikanische Gefangenschaft. Insgesamt hatte er großes Glück; denn die Amerikaner lieferten ihn nicht an die Russen aus und er kehrte schon zu Silvester **1945** heim nach Hopgarten. Bis dahin **hatte sich bei uns wirklich Dramatisches abgespielt**, und wir Hopgärter Jugendlichen waren inzwischen sogar aus Sibirien zurückgekehrt. Folgendes war geschehen.

**Am 21.1.45 waren die ersten Russen ins Dorf gekommen.** Sie suchten deutsche Soldaten. Die hatten das Dorf längst verlassen. Schlimm waren diejenigen der Sowjetrussen, die ca. 1 Woche später im Tross nachrückten. Es kam zu verschiedenen Ausschreitungen gegen die Dorfbewohner. Sie raubten Kühe aus den Ställen und trieben sie fort oder schlachteten sie gleich bei Fressorgien. Wir Mädchen mussten uns hüten, ihnen in die Hände zu fallen. Am schlimmsten war aber, was sie zusammen mit dem Polen, der in unser Dorf eingeheiratet hatte, ausheckten. Er hatte mit ihnen eine „Liste der Schuldigen“ zusammengestellt, die in die Sowjetunion deportiert werden sollten. Das Allerschlimmste war, **ich stand auf der Liste, Anna Pleštinski**. Von Schuldigkeit konnte da bei keinem die Rede sein. Unsere Schuld war nur, dass wir Deutsche waren.

Drei Sowjetsoldaten kamen ins Haus, um mich abzuholen. Ich sprang auf und versuchte weinend wegzulaufen Da richtete der eine die MP auf mich. Schluchzend folgte ich ihm. Wir wurden noch zwei Tage in der Schule eigesperrt. Am dritten Tag stellten sie uns, **etwa 40 Jugendliche**, in Marschformation auf. Soldaten mit Hunden bildeten unser Spalier aus dem Ort hinaus. Dahinter standen unsere Verwandten und Freunde, eben die Hopgärter, die noch im Dorf waren. Stumm bzw. schluchzend zogen wir in Richtung polnische Grenze. Danach transportierten sie uns auf Lastwägen nach Sanuk an der polnisch-russischen Grenze, wo ein Güterzug mit Viehwaggons bereitstand. Am 6. März wurden wir mit polnischen jungen Frauen waggoniert. **Es war ein riesig langer Zug. Wir Hopgärter waren nur ein ganz kleiner Teil der Fracht** und füllten nicht einmal zwei Waggons.

Ich meine mich zu erinnern, dass wir schließlich in Pensa hielten. Das ist schon in Sibirien. Von dort fuhren wir nach Norden in Richtung Swerdlowsk (Jekaterinburg). **Der Zug hielt schließlich beim Lager Artimowsk (Artjomovskij**. Vom Haltepunkt der Bahn waren es noch zwei Kilometer bis zum Lager. Hier befanden sich ständig 1700 Personen. Es war aber ein Durchgangslager, von dem täglich welche woanders hin verlegt wurden oder auch durch Tod abgingen.

Wir Hopgärter Frauen mussten zunächst im Wald arbeiten. Riesige Mengen Reisig mussten wir in Haufen zusammenziehen und anzünden. Das nach Norm den ganzen Tag machen, ist schwere Arbeit. Wir merkten bald, dass es verschieden schwere Arbeiten gab. Einen der Aufseher konnten wir dazu bewegen, uns in die Arbeitskategorie drei zu schreiben. Dazu gehörte das Wäschewaschen. Ich musste mit dem Waschbrett den ganzen Tag waschen, die Wäsche der Männer, in der Regel auch der Toten. Bei dieser Arbeit konnte ich wenigstens im Lager bleiben und brauchte nicht so weit zu laufen.

Schwerer hatten es die meisten Männer. Unsere Hopgärter arbeiteten in einer anderen Abteilung in den Kohlegruben. Wenn sie abends heimkehrten, konnten wir sie durchs Fenster ins Lager schleichen sehen. Wir sahen ihnen an, wie abgeschafft sie waren. Es war schrecklich.

Nachts hatten wir nach langen Arbeits- und Appelltagen oft keine Ruhe. Einer von der Lagerbehörde kam dann in die Unterkunft und rief unseren Namen. Wir taumelten aus dem Schlaf und mussten ihm folgen. **Die Politoffiziere verhörten uns** und stellten immer wieder die gleichen Fragen, und wir konnten immer nur gleiche Antworten geben. **Sie warteten vergeblich auf Widersprüche** in unseren Aussagen. Sie wollten uns offenbar lange nicht glauben, dass wir ganz unschuldige Hopgärter waren.

Bei diesen Prozeduren kam uns die Tatsache zu Hilfe, dass wir Hopgärter etwas Slowakisch konnten. Unsere Muttersprache war zwar hopgärtische Mundart und in der Schule Deutsch. Wir hatten aber in der Schule zwei Wochenstunden **Slowakisch** gehabt und das Wenige, was wir sonst noch in unser slowakischen Umgebung aufgeschnappt hatten, **erleichterte uns die Verständigung mit den Russen**.

Eines Tages überraschte uns ein Offizier mit der Nachricht, dass wir frei kommen könnten. **Er werde nach Hopgarten fahren und nachprüfen, ob stimme, was wir ausgesagt hätten**. Das konnten wir zunächst überhaupt nicht glauben. Auch für einen Sowjetoffizier war eine Reise von Swerdlowsk nach Hopgarten kein Spaziergang. **Aber der Sowjetoffizier machte seine Ankündigung wahr.** **Er reiste in unser Hopgarten** und hielt sich mehrere Tage im Dorf auf. Unsere Eltern und Verwandten wollten es zunächst auch nicht glauben. Sie holten ihn in ihre Häuser und überschütteten ihn mit Fragen nach uns. Natürlich versorgten sie ihn so gut es ging in dieser schweren Zeit.

Als er aus Hopgarten ins Lager nach Artimowsk in Sibirien zurückgekehrt war, **machte er sein Versprechen wahr und bewirkte unsere Rückkehr** nach Hopgarten.

**Leider konnten wir nicht alle den Rückweg antreten**. Andreas Šimsky und Johann Lompart waren schon der Belastung durch die schwere Arbeit erlegen. Maria Sedlak war so schwer an Typhus erkrankt, dass sie keinesfalls reisefähig war. Emilie Weiß ging es ebenso. Sie war an Diphtherie erkrankt. Beide mögen damals zwar ihre Chancen als sehr gering eingeschätzt haben, auch nach Hopgarten zurückzukehren, aber sie wurden gesund und kehrten 1946 zurück.

Die **Lagerverwaltung zeigte sich durchaus besorgt um unsere sichere Rückreise** und gab uns Verhaltensinstruktionen. Wir sollten unterwegs vermeiden, Fettes zu essen. Daran müsse sich der Körper erst nach und nach wieder gewöhnen. Außerdem sollten wir nirgendwo aussteigen und uns vom Waggon entfernen. **15 Rubel erhielten wir noch als Lohn.** Die hatten wir nötig; denn wir mussten uns auf dem langen Rückweg auch verpflegen. Wenn der Güterzug mit unserer Menschenfracht hielt, kamen oft Händler an den Zug, die Nahrungsmittel anboten. Die konnten wir auch für das, was wir noch in unserem Gepäck übrig hatten, ertauschen. **Peter Gurka** setzte dafür seine Schuhe ein und er erhielt Speck. Den aß er, wurde krank und starb. Er war der dritte, der aus Hopgarten nach Russland Deportierten, die nicht ins Dorf zurückkehrten.

Die Reise dauerte wieder etwa sechs Wochen. Sie führte über Wien. Von dort ging es mit der Eisenbahn bis Pudlein, dann bis Lublau mit dem Bus. Von dort mussten wir zu Fuß nach Hopgarten heimlaufen. Das taten wir gern. Als wir **vom Lublauer Stadtplatz herunterkamen, begegneten uns zwei Hopgärter Frauen,** Maria Krafčik und Katherina Gurka. Als sie unser ansichtig wurden, müssen sie uns zunächst für eine Erscheinung gehalten haben. **Sie fielen auf die Knie, weinten und dankten Gott.** Das Verhängnis aber wollte es, dass der Mann von Katherina Gurka gerade zu denen gehörte, die nicht aus Sibirien zurückkehrten. Er war, wie oben bemerkt, noch am Heimweg gestorben. Das dämpfte den Jubel im Dorf etwas, tat aber der allgemeinen Freude keinen Abbruch. Die Reise hatte **vom 12. Oktober bis 8. Dezember** gedauert. In vielen Hopgärter Familien fiel es zum Jahresende 1945 leichter, ein frohes Weihnachtsfest zu feiern. Wir ahnten in unserer Freude nicht, dass uns noch die eigentliche Vertreibung aus der CSR in die alliierten Zonen drohte. Aber das ist eine andere Geschichte.

Nach reiflicher Überlegung und bestem Wissen von Anna Zawacky am 8.12.2011 berichtet.